

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 52 (1965)
Heft: 23

Artikel: Sonderschulung um jeden Preis?
Autor: Nufer, Heinrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-538144>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

σχολή heißt ja Bildung, aber auch Freizeit und Muße. Im *Schulhaus* kommt alles zusammen, denn dies alles ist Erziehung.

M. Schärer, Lehrbeauftragter für Schulgesetzkunde am staatlichen Oberseminar, stellte seinen Diskussionsbeitrag unter das Thema:

«*Schulgesetzgebung und Verantwortung*».

In origineller Weise wurden, unseres Wissens zum erstenmal, die beiden Verkehrsträger Straße und Schiene in ihren Verkehrsproblemen verglichen. Das Verkehrsproblem auf der Schiene ist heute im ganzen gelöst. Die Bahn ist schuld, wenn sie den Unschuldsbeweis nicht leisten kann. Ihre aktiven Verkehrsteilnehmer sind alles Professionale (Lokomotivführer, Zugführer usw.). Gefährdete können nur die Notbremse ziehen. Für jede bestimmte Operation ist *ein* ganz bestimmter Verantwortlicher. Bei der Bahn ist die Anonymität verschwunden. Der Verantwortliche wurde klar herausgeschält. Auf der Straße aber tummeln sich Unzurechnungsfähige, Normale, Anormale mit verschiedenen Geschwindigkeiten und verschiedenen physikalischen Wuchten. Die Straße ist ein Kind geworden, das man nicht wachsen sieht. Jedes Jahr werden im Kanton Zürich rund zehntausend neue Fahrzeuge in Verkehr gesetzt und ebensoviele Prüfungen abgenommen. Prof. Bleuler sagte einst, einen Normalen und einen Verrückten könne man leicht unterscheiden, wenn man ihnen bei laufendem Hahn den Auftrag gebe, eine Badewanne auszuschöpfen. Der Normale stellt zuerst den Hahn ab. Wir aber drehen den Hahn sogar noch weiter auf und bringen immer mehr Fahrzeuge in den «ungelösten» Verkehr. Baufachleute, Planer, Polizei, verschiedene Straßenbenützer und Schule, niemand ist für das Ganze verantwortlich. Wir haben zum Beispiel keine verantwortliche Kommission «Straße» in einem Dorf. Wir leiden unter der Schizophrenie: Planer am einen Ort und Steuerzahler (der nicht zahlen will) am andern. Es ist unsere Aufgabe, Anwälte des Kindes zu sein, das sich nicht selber verteidigen kann. Wir brauchen den Blick für das Gesamtphänomen Straße und keine Ämter, die einzeln für sich trachten, Gräben aufzureißen und einzeln für sich trachten, sie wieder zu schließen. Wir müssen die Grenzen des Menschen erkennen lernen und sehen, daß der Pubertierende und der Senilisierende nicht dasselbe Verkehrsverhalten haben. Lernen wir, unsere Instinkte auch dem Verkehr anzupassen? Der Londoner ist ein per-

fekter Großstädter, ist es seit Generationen; der Zürcher ist immer noch ein verheimerter Bauer. Die Umgewöhnung dauert Generationen.

Alle Sprecher waren sich darin einig, daß es nicht darum gehe, für den Verkehrsunterricht, das Zähneputzen, die Gesundheitserziehung usw. in der Schule einen speziellen Fachunterricht zu erteilen. Es gehe darum, das Kind für die Welt von heute und morgen zu *erziehen*. Der Lehrer, der sich ins Schneckenhaus der sogenannten reinen Schule verkriecht, erzieht nicht für das Leben, zu dem auch die Verkehrserziehung als integrierender Bestandteil gehört.

Zum Abschluß der äußerst anregenden Tagung sprach Prof. Dr. H. Burkhardt vom Oberseminar Zürich über «*Heimatkundliches Wandern*», das von der Straße wegführen will. Der Redner zeigte an ausgewählten Lichtbildern, was Anschauungsunterricht erzieherisch bedeutet und wie er durchgeführt werden kann. Die Lehrerbildung sollte durch geeigneten Ausbau dieser ganzheitlichen Bereicherung des Menschen vermehrt Rechnung tragen.

A. Witzig, Präsident der Zürcher Kantonalen Mittelstufen-Konferenz, dankte dem Organisator und Tagungsleiter A. Zeitz, der Beratungsstelle für Unfallverhütung und dem Schweizerischen Lehrerverein für die Arbeitstagung, der Polizei und der Lehrerschaft für die Mithilfe, den Behörden für die wohlwollende Unterstützung und das entgegengebrachte Interesse, vor allem aber den Referenten, Gästen und Teilnehmern für die aktive Mitarbeit an dieser reichhaltigen Tagung.

Sonderschulung um jeden Preis?

Eine kleine Illustration von Heinrich Nufer, Kinderdorf Pestalozzi, Trogen.

Welcher Lehrer hat in seiner Schule keine Sorgenkinder? Wäre es nicht für das Kind und die Schule vorteilhafter, dieses einer Sonderschule zuzuweisen, das ist die Frage, mit der sich jeder Lehrer von Zeit zu Zeit befassen muß. Die stoffliche Überforderung der Normalschule, der Druck der öffentlichen Meinung und nicht zuletzt die erfolgreiche Tätigkeit unserer Sonderschulen machen die Entscheidung leider nicht allzu schwer. Ich möchte dieses «leider» mit einem persönlichen Erlebnis illustrieren.

In der Gesamtschule meines ersten Wirkungsortes saß ein solches Sorgenkind. Es war in der siebten Klasse und hieß Meieli. Von Jahr zu Jahr

hatten die Leistungen abgenommen, aber mein Vorgänger hatte es immer wieder steigen lassen. Auch mit der größten Anstrengung und beim besten Willen kam es mit der Schularbeit kaum vom Fleck. Der Arzt hatte einen fortschreitenden Gehirnschaden festgestellt.

Wie oft weinte das Mädchen, wenn es seine Unfähigkeit spürte oder sie von seinen Mitschülern zu spüren bekam. In der Pause wollte man es nicht mitspielen lassen, weil es zu ungelenkig und schwerfällig war. Überall war das Meieli eine Belastung: beim Spiel, bei der Arbeit, in der Schule und auch zuhause.

Aber auch ich junger Lehrer ließ es in der siebten Klasse. Warum? Meieli wurde zum Prüfstein unserer Schulgemeinschaft. Es gab viele Hindernisse zu überwinden. Bis nur die Kinder einmal begriffen, daß Nachsicht mit Parteilichkeit nicht identisch ist! Lehrer und Schüler mußten die Rücksichtnahme erlernen, und zwar so, daß Meieli nicht das Gefühl bekam, es sei ein hoffnungsloser Sonderfall und taue zu nichts.

Denn Meieli war kein hoffnungsloser Fall. Man ließ es mitspielen, und siehe, es zeigte sich im Verlaufe der Zeit, daß es gar nicht so ungeschickt war, sobald es seine Angst, etwas falsch zu machen, abgelegt hatte. Meieli verstand besser als wir alle, mit Tieren umzugehen. Auf einer Wanderung wollten wir Würste braten. Wir ließen das Wurstpaket bei Meieli und liefen in den Wald, um Spieße zu holen. Unterdessen fand ein herumstreunender Hund die Würste. Meieli aber ließ sie nicht im Stich, es gelang ihr, den Hund wegzuschicken. Welch ein Stolz, Welch ein Glück, uns einmal einen Dienst erwiesen zu haben, erfüllte Meieli!

Nach Beendigung der Schulzeit blieb Meieli auf dem elterlichen Bauernhof. Seine liebste Arbeit war, kleine Kinder zu hüten und mit ihnen zu spielen. Eines Tages fiel eines der ihm anvertrauten von einem Stuhle. Meieli erlitt einen Schock, von dem es sich nicht mehr erholen sollte. Mit siebzehn Jahren starb es, eine erschütternde Nachricht für mich.

Noch einmal waren wir beisammen: das tote Meieli und seine ehemaligen Mitschüler und Mitschülerinnen. Ihre Blicke verrieten mir Trauer, aber auch Dankbarkeit, daß wir dies Sorgenkind in der Schule haben durften. Es hatte uns gelehrt, duldsam, hilfsbereit und guten Willens zu sein.

Wir müssen uns wehren gegen eine schematische

und sture Aussonderungstendenz. Durch einen voreiligen Entscheid werden sehr oft praktische Möglichkeiten, die Kinder zur Mitmenschlichkeit zu erziehen, ausgeschaltet. Wir erziehen heute für eine Zukunft, in der die menschliche Haltung über das Weiterbestehen unserer Menschheit entscheidet.

Krippenfiguren aus Sperrholz

Max Groß, Magdenau

Es mögen sechzig bis siebzig Jahre her sein, seit man damit begann, den Christbaum mit selbstverfertigtem Schmuck zu zieren, mit bronzevergoldeten Nüssen und mit Sternen, die man in den damals entstehenden Kindergärten aus Papierstreifen schnitt und auf deren Mitte ein Album-Engelsköpfchen geklebt wurde.

Weihnachtskrippen waren in den Häusern selten anzutreffen. Da und dort kaufte man kleine Gipsfiguren, Abbilder der großen Figuren, die heute noch in einzelnen Kirchen zur Weihnachtszeit zu sehen sind. Man fand diese Gipskrippen modern, verfeinert gegenüber den hölzernen, mit Stoffen bekleideten Gelenkputzen.

Eine solche altertümliche Weihnachtskrippe zierte vor 1907 den Chor der Kirche St. Gallenkappel. Nach der Renovation der Kirche wurde sie offenbar durch die Gipsfiguren ersetzt, die

